

Zeitschrift: Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift

Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz

Band: 65 (1986)

Heft: 4

Artikel: Israel und seine Kritiker : ist die Schweizer Presse israelfeindlich? : Eine Untersuchung der "Vereinigung kritischer Juden in der Schweiz"

Autor: Kühner, Claudia

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-340363>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

waren, die deshalb von Hand zerstossen wurden. Ein wirklich hübscher Fluss. Jedoch zerstört ist die Idylle durch das Gedächtnis der wenigen, die nicht auf seinem Grund liegen. Den andern, den Tätern, fehlt es. Es fehlt auf erschreckende Weise. Ihr Gedächtnis hat Fakten und Zahlen gespeichert (und auch die oftmals höchst ungenügend).

Claude Lanzmann hat «das singende Kind (Srebrenik) überzeugen können, mit mir noch einmal nach Chelmo zu kommen». An jenen Ort also, an dem die ersten Juden durch Gas umgebracht wurden, noch nicht in Kammern, sondern in Gaswagen, den Erprobungsstätten.

«Es begann am 7. Dezember 1941. 400 000 Juden wurden in zwei verschiedenen Zeitabschnitten in Chelmno ermordet: Dezember 1941 bis Frühjahr 1943; Juni 1944 bis Januar 1945.»

- Lanzmann: Wissen Sie, wieviele Juden dort vernichtet wurden?

- Frau Michelsohn (Frau eines Nazi-Lehrers): Es war was mit vier. Waren es nun vierhunderttausend oder vierzigtausend . . .

- Lanzmann: Vierhunderttausend.

- Frau Michelsohn: Vierhunderttausend sind es. Ja, irgend etwas mit vier war es. Traurig. Traurig. Traurig.

Es ist dieselbe Frau, die, oft ein verschmitztes, fast verschwörerisches Lächeln auf den Lippen, davon gesprochen hat, dass es eine Zumutung für das ganze Dorf war, «wenn man jeden Tag wieder das Schauspiel von vorne sieht». Sie meint das Schauspiel, das Menschen zeigt, die ihrem Tod im Gaswagen entgegensehen und «die ja doch merkten, was los war», wie Frau Michelsohn sich ausdrückt, als handle es sich bei Juden um Tiere mit ausgeprägtem Instinkt. Für sie wie für

viele andere sind die Ermordeten lediglich Zahlen, an denen sich Nullen an- oder abhängen lassen. Menschen wie Zahlen, hinter denen nichts ist. Die Toten sind als Zahlen im Gedächtnis geblieben.

Claude Lanzmann entreisst sie den Statistiken, den Leichenbergen, den Massengräbern, erzählt die Geschichte ihres Untergangs durch Mord. Er erzählt sie auch so, als sei sie noch nie erzählt worden. Sie ist, auf andere Weise, erzählt worden, gewiss. Oftmals jedoch, um die Täter zu überzeugen, ihre Taten seien schlecht gewesen, und um die Nachfolgenden vor ei-

ner Wiederholung zu schützen. Beides ist Lanzmann, wie ich meine, fern. Er erzählt die Geschichte der fast gänzlichen Vernichtung des europäischen Judentums nicht den Tätern, sondern der nachfolgenden Generation, aber er will niemanden erziehen. Er will nichts verhindern, weil er weiß, dass man gar nichts verhindern könnte. Sowenig wie man den Mord an den Juden verhindern konnte. Er erzählt nur. Eine Tragödie ohne Moral.

Claude Lanzmann, «Shoah», Claassen Verlag 1986

Israel und seine Kritiker

Ist die Schweizer Presse israelfeindlich?

Eine Untersuchung der «Vereinigung kritischer Juden in der Schweiz»

Viermal zogen die Israelis in den Krieg, ohne dass dessen jeweilige Berechtigung – zumindest im Lande – angezweifelt worden wäre. Das änderte sich 1982, als die israelischen Truppen in den Libanon eindrangen und bis nach Beirut vorstießen. Der Krieg galt nicht mehr so sehr der Verteidigung, als dass er zum Vergeltungsfeldzug gegen die PLO wurde, dem auch sehr viele libanesische Zivilisten zum Opfer fielen. Es war der erste Krieg, der auch in Israel selber und bei Juden in der Diaspora auf Kritik stieß.

Bei uns formierte sich im Zuge der Ereignisse von 1982 die «Vereinigung kritischer Juden in der Schweiz», die sich von offizieller jüdischer Seite, von Gremien und Funktionären freilich bald heftig angegriffen

sah. Diese Vereinigung schien erstmals das Tabu jüdischer Solidarität mit Israel zu verletzen. Als besonders gravierend wurde empfunden, dass diese kritischen Juden auch an die Öffentlichkeit traten und so der vermeintlich israelfeindlichen Schweizer Presse noch unter die Arme griffen.

Diese Gruppe meist jüngerer Schweizer Juden tat noch ein weiteres; sie untersuchte die Reaktion der jüdischen Presse in der Schweiz auf angeblich antisraelische und/oder antijüdische Berichterstattung der hiesigen Medien. Ihr Bericht mit dem Titel «Die Haltung der Schweizer Massenmedien zum Libanonfeldzug – Stellungnahme zu den Vorwürfen der jüdischen Wochenzeitungen» ist nun erschienen (zu beziehen bei

der Vereinigung kritischer Juden der Schweiz, Postfach 4783, 8022 Zürich).

Die Autoren Menja Tomas, Georges Andonie, Uri Kaufmann, Jakob Passweg und Arthur Wolffers untersuchten die beiden Hauptorgane der Schweizer Juden, das Isaelitische Wochenblatt (Zürich) und die Jüdische Rundschau (Basel) und deren Kommentare zur Berichterstattung vor allem der «Basler Zeitung» und des «Tages-Anzeigers».

Verallgemeinert lautete der Vorwurf an diese beiden Zeitschriften, sie hätten unwahr, unvollständig, einseitig, feindselig, auch antisemitisch berichtet. Mit diesen Vorwürfen erklären sich die kritischen Juden mehrheitlich nicht einverstanden, und sie begründen es in ihrer Untersuchung. Zwar waren auch sie nicht frei von Sorge über gewisse Artikel. Mehr aber beunruhigte sie der Libanonfeldzug selber, die Entrüstung über die hiesige Berichterstattung und der Vorwurf, die Gruppe kritischer Juden sei mitverantwortlich für die angeblichen Fehlleistungen der Massenmedien.

Vier Jahre nach Beginn des Krieges und etwa zwei Jahre nach dem Rückzug der Israelis ist es heute nicht mehr von primärem Interesse, wie die Schweizer Presse damals reagierte. Es geht den Autoren auch um grundsätzlichere Fragen, die der Anlass Libanonkrieg für sie aufwarf. Sie fragen nach der Mentalität, die hinter der Entrüstung stand; sie fragen, ob hier eine «unwürdige, loyalitätsbeflissene Abhängigkeit von den in Israel regierenden Kräften» zutage trat; sie fragen, ob der «offiziellen» jüdischen Haltung nicht das Verständnis für berechtigte palästinensische Anliegen fehle; sie fragen, ob hier nicht möglicherweise politische Rückständigkeit und moralische Verkümm

merung zum Vorschein träten. Das sind, in den Augen eben dieser «offiziellen» jüdischen Seite, sicher ungeheuerliche Fragen, weil sie sich an die ungeschriebene Vereinbarung nicht mehr halten, gegen den «gemeinsamen Feind von aussen», auch in der Gestalt der Publizistik, geschlossen aufzutreten. Zu diesem Konsens gehörte bisher auch, dass sich israelische Politiker in Israel selbst durchaus kritisch mit der eigenen Politik auseinandersetzen, sich aber vor ausländischem Publikum anders äussern.

Wo gegen sich die kritischen Juden jedoch wenden, ist die aus ihrer Sicht falsche und unfundierte Empörung über berechtigte Kritik, und sie weisen in ihrer Untersuchung der beanstandeten Presseberichte nach, dass die Vorwürfe in den meisten Fällen ungerechtfertigt waren. Sie halten fest: «Nach unserer Überzeugung war im Zusammenhang mit der Beurteilung des Libanonfeldzuges eine vernünftige Medienkritik von

vornherein unmöglich, wenn man sich auf den Standpunkt stellte, eine Missbilligung des israelischen Vorgehens sei nicht vertretbar.» Vielmehr, so folgern sie, wäre es sinnvoll gewesen, auf tatsächliche Entgleisungen hinzuweisen, ohne den Medien von vornherein das Recht abzusprechen, den Libanonkrieg kritisch zu beurteilen. In diesem Zusammenhang ist der Hinweis von Interesse, dass sich ein grosser Teil der israelischen Presse selber mehr als kritisch mit diesem Krieg auseinandergesetzt hat, und eine Zeitung wie die «Jerusalem Post» ist geradezu auf Leser im Ausland angelegt. Aber dieses Mass an Selbstgewissheit und Gelassenheit scheinen die Exponenten der jüdischen Presse in der Schweiz damals nicht an den Tag gelegt zu haben, wie uns die Autoren vor Augen führen. Diese Presse müsste sich fragen, ob sie jemandem genutzt und, vor allem, wem sie geschadet hat. Denn Polemik ist jedem sachlichen Einwand unterlegen.

Claudia Kühner

PdA, SPS und die Landesverteidigung

Ein Diskussionsbeitrag von Max Meier, Maur

Mit einem Staunen habe ich im «Vorwärts» gelesen, dass Nationalrat Magnin erklärt hat, die Partei der Arbeit sage ja zur Landesverteidigung, wenn sie rein defensiv bleibt und die Neutralität respektiert. Der einzige vernünftige Weg sei derjenige des Réduit, das General Guisan während des 2. Weltkriegs vorgeschlagen hat.

Es war die bittere Einsicht des Generals nach den niederschmetternd schnellen Nieder-

lagen der polnischen, norwegischen, belgischen, holländischen und französischen Armee 1939/40: *das schweizerische Mittelland ist nicht zu verteidigen!* Also liefern wir alle Städte mit der gesamten Industrie und 80% der Bevölkerung dem Feinde aus. Das war der stille Marsch in die Niederlage. Warum war das schweizerische Bürgertum und seine Regierung 1940 innerlich bereit, diese Niederlage zu akzeptieren? Weil